

## **Predigt über 2. Korinther 13, 11 und 12**

im Gottesdienst zur Beginn der Sommersynode 2014  
von Pfarrer Jochen Streiter, Unterbarmen Süd

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Synodalgemeinde,

heutzutage wird weniger geschrieben und telefoniert als gescrypt und gesimst. In engem Kontakt wollen wir bleiben, wenn uns an einer freundschaftlichen, liebevollen Beziehung liegt. Das ist seit ältesten Zeiten so, unabhängig davon, ob die Kommunikation nun auf versiegelten Papyrusrollen oder digital übermittelt wird.

Wir erkundigen uns, stellen Fragen, erinnern an etwas. Wir erzählen. Drücken Sorgen aus und geben Ratschläge.

Um einen versöhnlichen Ausklang handelt es sich bei dem für den morgigen Trinitatistag vorgesehenen Bibelwort. Es schließt den 2. Korintherbrief ab - nach einer jahrelangen Konfliktgeschichte des Apostels Paulus mit der von ihm gegründeten Gemeinde.

*Zuletzt, liebe Brüder, schreibt er, freut euch, lasst euch zurecht bringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!*

Das Christentum hatte an Boden gewonnen in den Metropolen des Mittelmeerraumes. Der gedankliche und organisatorische Aufbau war noch labil. Fraktionsbildungen. Autoritätsprobleme. Man fightete mit harten Bandagen. Paulus selber teilte kräftig aus.

Nach langen Kapiteln bitterer Auseinandersetzungen und inhaltlicher Klärungen dieser liebevolle Gruß, verbunden mit Hinweisen und Wünschen.

Direkt übertragbar sind die gemeindlichen oder kirchlichen Situationen sicher nicht. Unsere Mitgliederzahl wächst nicht, sondern wird kleiner. Der öffentliche Einfluss nimmt nicht zu, sondern ab. Unsere Strukturen werden nicht neu aufgebaut, sondern sie müssen angepasst werden. Daher die konzeptionellen Debatten und das Verteilungsgezerre.

Grund zur Freude habt ihr trotz aller Nöte, gibt Paulus den Korinthern mit auf den Weg. Wir haben doch eine gemeinsame Basis, die die Belastungen unserer Auseinandersetzungen aushalten sollte: den Gott des Friedens und der Liebe. Lasst uns im Gespräch bleiben!

Paulus verknüpft die drei Begriffe Gnade, Liebe und Gemeinschaft mit Jesus Christus, Gott und Heiligem Geist. Er tut dies auf so prägnante Weise, dass seine Formulierung in vielen unserer Gottesdienste in festem liturgischem Gebrauch ist. Wenn wir mit diesen Worten beginnen, bringen wir etwas zum Ausdruck: So unterschiedlich wir sind, bei allem, was uns sonst trennen mag: wir gehören im Glauben zusammen.

Was Paulus schreibt, ist noch in anderer Hinsicht bedeutsam. Diese und weitere neutestamentliche Aussagen haben bewirkt, dass sich in nachbiblischer Zeit die Vorstellung vom dreieinigen Gott entwickelte. Viel ist seither darüber nachgedacht worden, wie Gott, Jesus Christus und der Geist als Einheit aufzufassen sind. Eine Fülle von Modellen wurde im Lauf der Jahrhunderte entworfen, die diese eigene göttliche Wesenheit zu ergründen versuchen.

Trotz dieser reichen Tradition tun sich heutzutage viele schwer mit der Trinität. Sie erscheint auch Christen und Kirchenmitgliedern als ein lebensfernes dogmatisches Konstrukt.

Anfragen auch vom Islam: Ist das überhaupt ein einziger Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist? Sind es nicht vielmehr drei?

Es ist wohl wirklich so, dass es rein verstandesmäßig nie vollkommen gelingen wird, die Dreieinigkeit wie eine Gleichung glatt aufgehen zu lassen. Das Unbegreifliche wird sich unseren begrifflichen Möglichkeiten immer auch entziehen.

Die Bilder, die wir manchmal benutzen, sind eher Hinweise. Die Trinität sei wie ein Kleeblatt oder wie ein Dreiklang in der Musik. Oder wie die Aggregatzustände fest, flüssig und gasförmig Erscheinungsformen ein und desselben Elementes. So plastisch solche Vergleiche sind, irgendwo hinken sie dann doch.

Vielleicht eröffnet sich ein Zugang bei dem, was uns persönlich betrifft.

Was rührt sich in uns, wenn wir „Gott“ sagen?

Freude am Leben und Lebensmut. Halt und Geborgenheit. Bewahrung. Was wir wahrnehmen und wissen, ist nicht das Ganze. Alles ist gegründet und aufgehoben in etwas Größerem.

Die Möglichkeit, das Leben vor Gott auszubreiten und die Erfahrung von Akzeptanz. Orientierung für Tun und Lassen. Wir nehmen Gott wahr in unserem von Liebe durchtränkten Miteinander.

Von einem besonderen, nicht berechenbaren Geist erfüllt sein, der uns beflügelt und verbindet.

Wenn wir unser Leben bedenken, werden uns außergewöhnlich qualifizierte Momente einfallen. Wo wir wie verzaubert waren. Unverhoffte Wendungen zum Guten. Erfahrungen von Zuwendung und Solidarität, von Verständnis und Vergebung, von Trost. Gerade in schweren Stunden haben wir sie gemacht. Wenn in einer völlig verfahren scheinenden Lage jemand da war, von

dem wir das nie erwartet hätten, und uns beistand. Wie uns da Kräfte zuwuchsen.

Trägt unser Gottesbild solche Züge? Dass wir Gott verbinden mit den Wärmeströmen des Lebens? Mit Gnade, Liebe und Gemeinschaft?

*Wissen*, was Gott uns Menschen sein will, werden wir von uns aus nie. Wir können uns gleichwohl dem öffnen, was Gott erkennen lässt. Was er an Richtung vorgibt.

Durch Jesu Leben, seine Botschaft und sein Beispiel scheint der menschenfreundliche Gott hindurch.

Bei den Heilungen wurden Kranke nicht nur gesund gemacht. Menschen wurden befreit und lernten den aufrechten Gang. Sie sahen das Leben mit anderen Augen.

Jesus hat Sünden vergeben und neue Perspektiven eröffnet. Frömmelnde Selbstgerechtigkeit hat er geächtet.

Von Gottes Gerechtigkeit hat er gesprochen, dass die nicht mathematisch ist, sondern sich an dem orientiert, was Menschen wirklich brauchen.

Jesus hat sich den Ausgegrenzten zugewandt, den schief Angesehenen, den Armen und Benachteiligten. Er hat hingeschaut, nicht weggeschaut. Er hat den Status quo infrage gestellt.

Wie ein Magnetfeld war die Atmosphäre, die um ihn entstand. Menschen haben sich gewandelt, haben ihr Leben neu ausgerichtet, wurden Nachfolgerinnen und Nachfolger. Seit Pfingsten heißen sie Christen. Gottes Geist war bei ihnen - wo immer Gemeinden entstanden und welche Herausforderungen auch auftauchten.

Wenn Paulus von der Gnade Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes schreibt, dann hofft er, dass die Korinther in der Nachfolge bleiben. Gottes Geist der Liebe und des Friedens möge bei ihnen sein. Weil er diesen Geist spürt, kann er nach all den Schwierigkeiten, die man miteinander hatte, zum Ausdruck bringen: „Mir liegt an euch; wir bleiben verbunden.“

Wir haben eine bunte Palette von Vorstellungen von Gott und an Frömmigkeitsstilen. Glaube und Zweifel in allen Schattierungen. Das braucht nicht zu trennen. Der Geist führt Unterschiedliches zusammen. Gemeinsam können wir gute Ziele verfolgen.

Frieden halten. Kontakt halten. Den Verhältnissen und den Vorgängen die Chance geben, sich zu entwickeln.

Wie hält man Frieden? Indem wir Gottes verbindender Kraft etwas zutrauen. Wenn wir versuchen, unsere Konfliktpartner mit den Augen Gottes zu betrachten. Nicht sagen: „Nur ich liege richtig; nur mein Profil verdient Beachtung.“ Sondern: „Ich respektiere dich in deinem Anderssein.“

Womöglich spiegelt gerade die Glaubens*vielfalt* die Trinität wieder. Die muss kein angestaubtes Relikt sein, sondern könnte sich als anschlussfähig erweisen an unser heutiges geistiges Leben. Das ist von Offenheit gezeichnet, von Beziehung und Prozess.

Gott ist für Christen kein monolithischer Block, in sich ruhend immer gleich. Sondern das Energiegeflecht von Vater, Sohn und Geist, das in Bewegung bleibt und in Bewegung hält.  
Amen.

Der Friede Gottes, der größer ist als all unsere menschliche Vorstellungskraft, bewahre unser Denken und Fühlen in der Gemeinschaft mit Jesus Christus.  
Amen.

